

**1444: St. Jakob an der Birs**

Autor(en):           Werner Meyer  
Quelle:                Basler Stadtbuch  
Jahr:                 1994

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cd3ee75e-0775-485b-82f0-583be9f9e8e7>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# 1444: St. Jakob an der Birs

Werner Meyer

## Hintergründe, Verlauf und Auswirkungen der Schlacht vom 26. August 1444

Mit den vielen Schlachtfeiern, die turnusmässig in der Schweiz abgehalten werden und an blutige Ereignisse wie Morgarten, Sempach, Näfels oder Dornach erinnern, erhält der Irrglaube, kriegerische Erfolge hätten das Schicksal der Eidgenossenschaft in glückhafter Weise geprägt, stets neue Nahrung. Mit Niederlagen tut man sich schwerer: Man verschweigt sie, spielt sie herunter oder deutet sie als Sieg um.

Am 26. August 1444 ist bei St. Jakob an der Birs eine eidgenössische Schar fast vollständig abgeschlachtet worden, was die patriotischen Festredner im 19. und 20. Jahrhundert nicht daran hinderte, das grässliche Gemetzel als Erfolg zu werten, dank welchem Basel und die Eidgenossenschaft aus drohender Gefahr gerettet worden seien. An der Schlachtfest von 1944 zum Beispiel verstieg man sich zur Behauptung, der «Heldentod» der Eidgenossen sei notwendig gewesen, um den Krieg politisch zu gewinnen. Dass zur gleichen Zeit im Deutschen Reich die nationalsozialistische Führung ihrem Volk die Katastrophe von Stalingrad mit analogen Argumenten zu rechtfertigen versuchte, scheint bis heute niemandem aufgefallen zu sein.

Wohlthuend heben sich von der blutrünstigen, irgendwie naiven, historisch jedenfalls unhaltbaren Verherrlichung des Kriegertodes, wie sie an früheren Feiern betrieben worden ist, die Worte von Regierungspräsident Christoph Stutz im Programmheft des St. Jakobs-Festes von 1994 ab: «Die Feier erinnert uns an die Schlacht und damit an unsere Verpflichtung, Konflikte anders zu lösen, als dies vor 550 Jahren der Fall war...».

Tatsächlich haben wir uns heute, am Ausgang des 20. Jahrhunderts, nicht nur von Leitbildern

zu trennen, die sich am Lehrsatz von Clausewitz orientieren, ein Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln; wir stehen auch vor der Aufgabe einer gewaltigen ideologischen Entrümpelung unseres von mythischen Scheinwelten geprägten Geschichtsbildes. Dieses füllt zwar einen wesentlichen Teil des schweizerischen Identitätsbewusstseins aus, liefert aber zur Beurteilung von politischen Entscheidungen keine stichhaltigen Argumente.

Während andere patriotische Erzählungen – man denke an Tell oder an den Rütlichschwur – als Ganzes in den Bereich der Sage zu verbannt sind, gilt es bei der Schlacht von St. Jakob, die als historisches Ereignis ja unbestritten ist, die geschichtliche Wirklichkeit aus einem Wust von verherrlichenden Fehldeutungen herauszuschälen.

Im Sommer 1444 herrscht in der Schweiz und am Oberrhein ein unbeschreiblicher Kriegszustand, unter dem die Bevölkerung auf dem Lande entsetzlich leidet. Im Aargau und in der Ostschweiz raufen sich die Zürcher mit den von den übrigen Eidgenossen unterstützten Schwyzern um das Erbe des letzten, 1436 verstorbenen Grafen von Toggenburg. Territorialpolitisch ist der Konflikt um 1440 mit der Besetzung der strittigen Gebiete durch die Schwyzer entschieden worden. Die vergeblichen Versuche der Zürcher, ihre Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen, haben aber einen Krieg ausgelöst, der nun seit Jahren das Land verheert, ohne dass ein Ende abzusehen wäre. Die Stadt Zürich, die mehr Schläge einstecken muss als sie auszuteilen vermag, verbündet sich daher 1442 mit dem Hause Österreich, ohne dass sich am Kräfteverhältnis viel ändert.

Am Oberrhein hat sich seit etwa 1440 ein

Schlachtfeld von St. Jakob nach Hans Asper 1546. Zahllose Eidgenossen sind im Kampf gefallen, in der Mitte die brennende Kirche von St. Jakob, vorne rechts ein Trupp der Armagnaken. Holzschnitt aus der Schweizerchronik des Johannes Stumpf.



Konflikt zwischen der Stadt Basel und dem österreichischen Adel entwickelt, der sich um Standesinteressen, Wirtschaftsfragen und Herrschaftsrechte dreht und als zermürbender Kleinkrieg ausgetragen wird. Basel ist seit 1441 mit Bern und Solothurn auf zwanzig Jahre verbündet, doch werten Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung der Vertragsverpflichtungen das Bündnis fast bis zur Wirkungslosigkeit ab.

In diesen jahrelangen Kriegsläufen ist ein eidgenössisches Kriegerturn gediehen, das der obrigkeitlichen Kontrolle immer mehr entgleitet und mit Terror, Plünderung und gotteslästerlicher Grausamkeit seine eigenen Vorstellungen von Ehre und Ruhm zu verwirklichen trachtet. Das wilde, von Rachedurst erfüllte Treiben rückt jede Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich in weite Ferne.

Seit 1443 sucht Österreich auswärtige Hilfe.

Nach dem Waffenstillstand im Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England ist der französische König Karl VII. bereit, die beschäftigungslose Söldnertruppe der Armagnaken oder «Schinder» dem Hause Österreich zur Verfügung zu stellen. Die Leitung des Unternehmens wird dem Dauphin, dem französischen Kronprinzen Louis, übertragen. Er rückt im August 1444 von Langres aus über Montbéliard langsam in Richtung Basel vor; was er tatsächlich im Schilde führt, weiss niemand.

In diesen Wochen belagern die Eidgenossen erfolglos Zürich. Da stecken zwei österreichische Herren, Hans von Rechberg und Thomas von Falkenstein, Ende Juli das bernische Städtchen Brugg in Brand und ziehen sich auf die Feste Farnsburg zurück, verfolgt von etwa 300 Eidgenossen, die sich mit Hilfe von Basler Artillerie an die Belagerung der Burg machen. Deren Einnahme aber lässt auf sich warten, in

Säckingen sammeln sich österreichische Entsatztruppen, die ersten Streifscharen der Armagnaken tauchen vor Basel auf. Jetzt entschliessen sich die eidgenössischen Hauptleute vor Zürich, weitere 1200 Mann vor die Farnsburg zu schicken, um die Belagerungstruppe durch bewegliche Aktionen vor Gegenangriffen zu schützen. Als dieses Kontingent am 25. August vor der Farnsburg eintrifft, vernimmt man, dass sich ein paar hundert berittene Armagnaken bei Pratteln aufhalten. Um sie zu vertreiben, ziehen die 1200 Eidgenossen noch in derselben Nacht weiter. In Liestal schliesst sich ihnen mit 300 Mann Henmann Sevogel an, der Befehlshaber der Basler Garnison. Vermutlich hat er die Absicht, auf das Unternehmen mässigend einzuwirken, denn für die Stadt Basel, die dem Dauphin bereits Verhandlungen angeboten hat, käme jeder kriegerische Zwischenfall höchst ungelegen.

Wie sich im Morgengrauen des 26. Augusts die kampflustigen Eidgenossen bei Pratteln auf die gegnerische Reiterei stürzen und sie in die Flucht schlagen, ahnt noch niemand, dass eine Schlacht begonnen hat, die den ganzen Tag über andauern wird. Vor allem aber weiss niemand, worum es eigentlich geht. Die eidgenössischen Krieger, junge Burschen zwischen 14 und 20 Jahren, politisch völlig ahnungslos, setzen den fliehenden Armagnaken nach und überrennen dabei auch eine gegnerische Abteilung, die sich bei Muttentz aufgestellt hat. An der Birs tritt eine Gefechtspause ein, wie soll es weitergehen? Eine Umkehr würde als schmachliche Niederlage gedeutet, bei einem Stehenbleiben wäre man nach kurzer Zeit von überlegenen Feindkräften umzingelt, die kriegerische Geltungssucht drängt zum Angriff. Ein Basler Bote, der den in Raserei geratenen Haufen warnen will, wird kurzerhand erschlagen. Auch Henmann Sevogel, dessen Tod in der Schlacht bezeugt ist, fällt – möglicherweise nicht von Armagnakenhand, sondern beim Versuch, die tobenden Eidgenossen zu zügeln. Zwar haben die Hauptleute die Weisung, nicht zu weit nach Basel vorzustoßen, da man nicht will, dass die eidgenössische Schar in Versuchung gerät, bei der Verteidigung der Stadt mitzuhelfen. Die unkontrollierbare Kampfeswut jedoch fegt alle politischen Bedenken hinweg. Die Eidgenossen

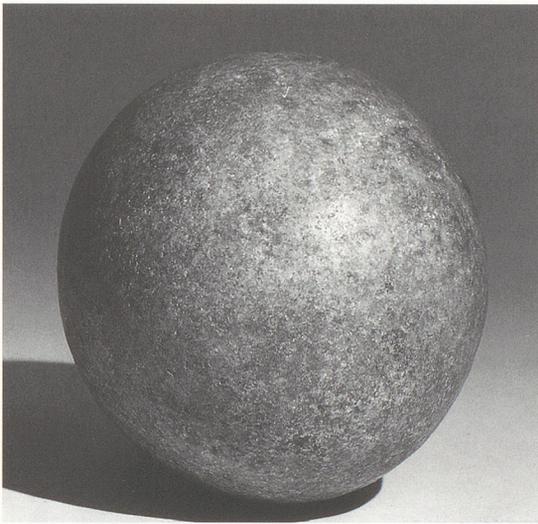
überqueren die Birs und stürmen bei Brüglingen auf das Plateau, wo sich heute das Dreispitzquartier ausdehnt. Hier entbrennt um 8 Uhr der mehrstündige Hauptkampf, in dem die Eidgenossen gegen eine achtfache Übermacht blutige Verluste erleiden.

In Basel verlangen die eidgenossenfreundlichen Zünftler tumultuarisch einen Ausfall zur Rettung der Bedrängten. Widerwillig gibt die Obrigkeit nach. Bei der Katharinenkapelle, wo heute das St. Jakobs-Denkmal steht, kehrt man aber ernüchtert wieder um, ohne in Feindkontakt geraten zu sein. Dieser an sich wenig rühmliche Ausgang des Unternehmens wird später die Verhandlungen zwischen Basel und dem Dauphin erleichtern.

Um die Mittagszeit wird für die zusammenschmelzende Schar der Eidgenossen die Lage immer verzweifelter. Mit letzter Kraft schlagen sie sich zu den Gebäulichkeiten der Siechenhäuser von St. Jakob durch, wo es im Laufe des Nachmittages nach kurzer Gefechtspause zum Endkampf kommt. Erst bei Einbruch der Dunkelheit geht das Gemetzel zu Ende. Verhandlungen sind am Starrsinn der Eidgenossen und am Widerstand des österreichischen Adels gescheitert, der zuletzt auch noch auf dem Schauplatz erschienen war. Knapp 200 Mann, meist Verwundete und Versprengte, kommen mit dem Leben davon. Die Armagnaken haben über 2000 Mann verloren.

Von den Führungskräften hat niemand diesen Kampf gewollt. Der Dauphin ist der Schlacht wohlweislich ferngeblieben, um mit dem Geschehen nicht in Verbindung gebracht zu werden. Im ganzen Kräftespiel, das nach der Schlacht anhebt, verfügt er daher über die besten Karten. Er lässt seine Truppen das Elsass plündern, um sich für die Zahlungsunfähigkeit Österreichs schadlos zu halten. An einen Einfall in die Eidgenossenschaft, in der es für ihn nichts zu gewinnen gibt, hat er von Anfang an nie ernsthaft gedacht. Mit Basel einigt er sich, indem die Stadt ihren Markt seinen Truppen zum Verscherbeln des im Elsass zusammenge- raubten Plündergutes öffnet. Und da zwischen ihm und den Eidgenossen nie eine Konfliktsituation bestanden hat – abgesehen von dem absurden Zwischenfall bei St. Jakob – kommt es zu Friedensverhandlungen, die am 28. Okto-

Steinerne Geschützkugel. Das Kaliber von ca. 9 cm weist auf eine sogenannte Tarrasbüchse hin. Drei dieser leichtkalibrigen Geschütze wurden von den Armagnaken eingesetzt, um eine Bresche in die Gartenmauer des Siechenhauses zu schiessen. (Altfund von St. Jakob, Historisches Museum Basel.) ▷

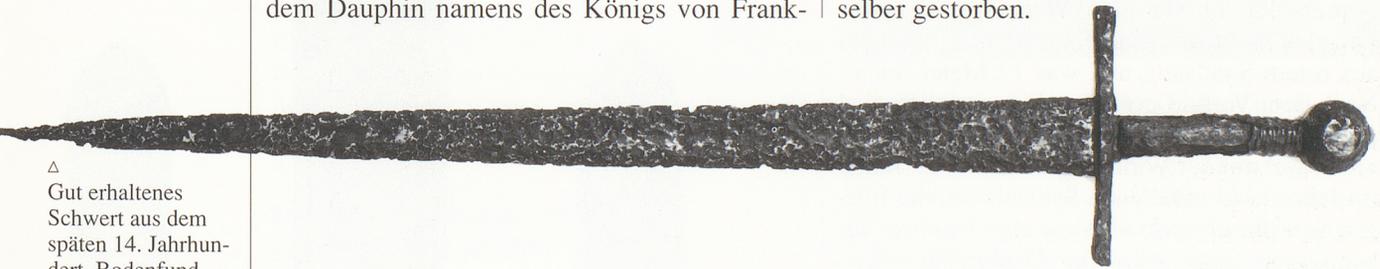


ber 1444 in Ensisheim mit einem sehr allgemein formulierten Freundschaftsvertrag zwischen den Eidgenossen, der Stadt Basel und dem Dauphin namens des Königs von Frank-

reich ihren Abschluss finden. Im April 1445 ziehen die Armagnaken aus dem verwüsteten Elsass ab.

Sobald die Toten der Schlacht von St. Jakob in Massengräbern bestattet sind, kann man zur Tagesordnung übergehen: Der Krieg im Zürichbiet geht mit unverminderter Heftigkeit weiter, er wird erst 1450 beigelegt. Der Kampf zwischen Basel und dem österreichischen Adel dauert munter bis zur Breisacher Richtung von 1449 fort. Das ohnehin brüchige Bündnis zwischen Basel, Bern und Solothurn erlebt eine Krise nach der andern und läuft 1461 zur allgemeinen Erleichterung ab, ohne dass eine Erneuerung auch nur erwogen wird.

Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs hat sich zwar aus einer politischen Konfliktsituation heraus entwickelt, ist aber ohne politische Absichten geschlagen worden und hat keine politischen Folgen gezeitigt. Die jungen Krieger, getrieben von ihrer Ehrsucht, sind nur für sich selber gestorben.



△ Gut erhaltenes Schwert aus dem späten 14. Jahrhundert. Bodenfund vom mutmasslichen Kampfgebiet. Ob diese Waffe tatsächlich anlässlich der Schlacht bei St. Jakob verlorengegangen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. (Histor. Museum Basel.)

#### Literatur

August Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, eine kritische Untersuchung, Basel 1877.

H. Witté, Die Armagnaken im Elsass 1439–1445, Strassburg 1889.

Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs vom 26. August 1444, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1944 (mit Aufsätzen von Hans Georg Wackernagel, Eduard Achilles Gessler, Rudolf Riggenschach und Max Burckhardt).

Werner Geiser (Hrsg.), Ereignis – Mythos – Deutung, 1444–1994 St. Jakob an der Birs (diverse Autoren), Basel 1994 (mit umfassenden Literaturangaben).